

Christian Fuhrmeister

**Leben und Tod:
Karabinerschlösser 1939, Erkennungsmarken 2007?***

Als ich im Sommer 2006 erfuhr, das Bundesverteidigungsministerium plane ein Ehrenmal für die Toten der Bundeswehr, war ich – auch vor dem Hintergrund meiner eigenen Beschäftigung mit Denkmälern und Soldatenfriedhöfen – sehr gespannt auf den Prozess der Entscheidungsfindung. Doch eine Debatte über Zielsetzungen und Gestaltungsoptionen fand nicht statt. Vielmehr wurde im Juni 2007 kurzerhand das Ergebnis kundgetan. Nicht weniger irritierend als das Verfahren erscheint mir das Symbol der Erkennungsmarken, das für den Siegerentwurf von Andreas Meck zentral ist.¹ Dieses Unbehagen möchte ich kurz begründen, und zwar ungeachtet aller sonstigen Aspekte, die genauso wichtig oder sogar entscheidender, aber nicht Thema der folgenden Ausführungen sind.

Zunächst: Wie erklärt der Architekt die Symbolik seines Entwurfs? In der Broschüre des Ministeriums heißt es: „Die Außenmauer besteht aus Bronzeblech, aus dem die Formen von halben Erkennungsmarken herausgestanzt sind, derjenigen Erkennungsmarken, die jeder Soldat im Einsatz trägt und deren Teilung für den Tod steht. [...] Halbe Marken sind aus dem Bronze,kleid’ gestanzt, welches das gesamte Objekt umhüllt und somit metaphorisch als alles umfassender Tod präsent ist.“²

Gegenüber dieser vergleichsweise nüchternen Beschreibung ist die Website des Architekten wesentlich pathetischer (Abb. 1). Dort wird ein Detail des Bronzeblechs mit dem Wort „Sinn“ versehen, während dem – wohl absichtlich kleinen – Bild einer Erkennungsmarke der Begriff „Leben“ beigefügt ist. Offenbar entsprechen diese Zuschreibungen der persönlichen Ikonographie – um nicht zu sagen: der privaten Mythologie – von Andreas Meck und seinem Team. Denn wer wird schon eine Erkennungsmarke nennen, wenn er gefragt wird, was er mit dem Begriff „Leben“ assoziiert? Noch problematischer erscheint indes das gestanzte Bronzeblech selbst, dem hier auferlegt wird, „Sinn“ zu veranschaulichen oder zu generieren: Sollte dieser „Sinn“ der Tod für das Vaterland sein? Für die Nation? Für das eigene Gemeinwesen? Für die freiheitlich-demokratischen Grundsätze des wiedervereinigten Deutschlands? Für „Frieden, Recht und Freiheit“?

* Leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags auf dem Workshop „Soldatentod und demokratische Gedenkkultur“ am 22.9.2007, veranstaltet vom [Ulmer Verein](#) in Zusammenarbeit mit Zeitgeschichte-online.

¹ Bundesministerium der Verteidigung/Planungsstab, [Das Ehrenmal der Bundeswehr. Informationen und Hintergründe](#), Berlin, Juni 2007, S. 14-19.

² Ebd., S. 14, S. 18.

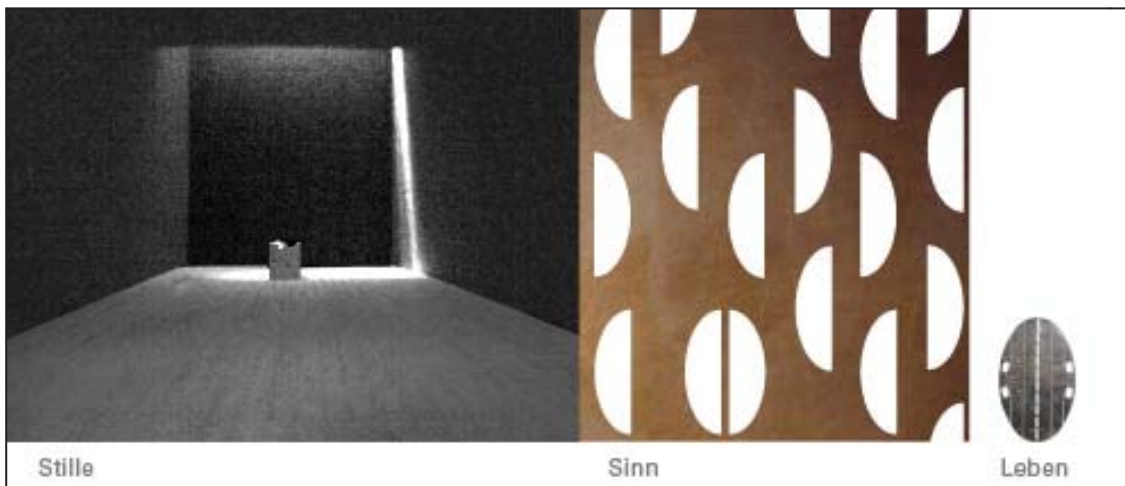


Abb. 1: Bildcollage des Architekten Andreas Meck zu seinem Entwurf
 (<<http://www.meck-architekten.de/p-ber-b1.htm>>)



Abb. 2: Totenburg Quero, eingeweiht 1939, mit integriertem Gefechtsbunker rechts (Foto: Christian Fuhrmeister, 1997)

Vielleicht führt es weiter, sich der Frage der Symbolisierung von „Sinn“ und „Leben“ aus einer ganz anderen Perspektive zu nähern. 1939 wurde die von Robert Tischler entworfene Totenburg Quero in Norditalien eingeweiht (Abb. 2). Tischler amtierte von 1926 bis 1959 als Chefarchitekt des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Ich habe mich mehrfach mit seinen Totenburgen auseinandergesetzt³ und konzentriere mich hier auf den Bunker, der in das Ehrenmal integriert wurde.

³ Christian Fuhrmeister, Klatschmohn und Ochsenblut. Zur Ikonographie des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, in: Gert Gröning/Uwe Schneider (Hg.), *Gartenkultur und nationale Identität. Strategien nationaler und regiona-*

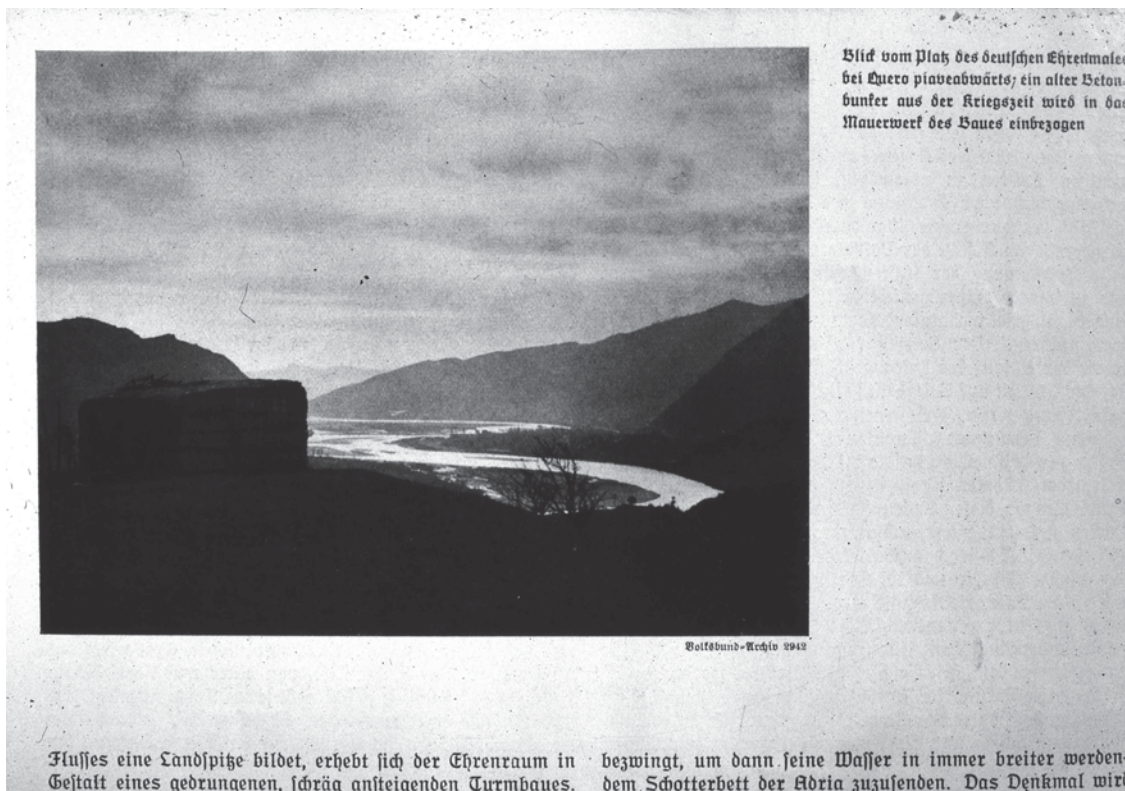


Abb. 3: Gefechtsbunker des Ersten Weltkrieges auf dem Col Maor, vor Beginn des Baus der Totenburg Quero (aus: *Kriegsgräberfürsorge. Mitteilungen und Berichte des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge* 17 [1937], S. 134)



Abb. 4: Blick vom Ausgang zur Rundbastion auf den Eingang des überformten Bunkers (Foto: Christian Fuhrmeister, 1997)

ler Identitätsstiftung in der deutschen Gartenkultur, Worms 2001, S. 119-134; ders., Die „unsterbliche Landschaft“, der Raum des Reiches und die Toten der Nation. Die Totenburgen Bitoli (1936) und Quero (1939) als strategische Memorialarchitektur, in: *kritische berichte* 29 (2001) H. 2, S. 56-70; ders., Beton und Totenkult. Fortifikationsarchitektur in Kriegerdenkmälern der zwanziger und dreißiger Jahre, in: Silke Wenk (Hg.), *Erinnerungsorte aus Beton. Bunker in Städten und Landschaften*, Berlin 2001, S. 147-157, S. 244f.

Tischler ließ einen Gefechtsbunker des Ersten Weltkrieges (Abb. 3) außen mit „herrischen“⁴ Porphyrquadern überziehen (Abb. 4). Vergleicht man den Grundriss dieser Totenburg mit demjenigen einer Kirche, dann entspricht der Bunker der Apsis des Hauptschiffs (die man nach Durchschreiten eines symbolischen Schützengrabens erreicht). In der Apsis befindet sich das Heiligste, nämlich der Blick aus dem Bunker. Dieser Blick bietet den Besuchern die Möglichkeit, das zu sehen, was die hinter ihnen bestatteten Soldaten sahen, bevor sie starben: das Gefechtsfeld, also den Feind.



Abb. 5: Tür des überformten Bunkers (Foto: Christian Fuhrmeister, 1997)

⁴ Ludwig Krafft, Kameraden... Münchner Soldatenmale in Italien und Frankreich, in: *Münchner Mosaik* 3 (1940), S. 301ff., hier S. 302.



Abb. 6: Karabinerschlösser in der Tür (Foto: Christian Fuhrmeister, 1997)

Der schmale Zugang kann mit einer schmiedeeisernen Tür verschlossen werden (Abb. 5). Eben weil der Bunker innen leer ist und dem Besucher nichts außer dem Blick durch die Schießscharte bietet, handelt es sich um eine ebenso sakrale wie symbolpolitische Inszenierung. Diese Inszenierung ist – wie bei Mecks Entwurf – weitgehend abstrakt, d.h. offen für Bedeutungszuweisungen. Zugleich geben jedoch Form und Material die Richtung der Assoziationsketten vor. Denn an dieser prominenten Stelle bilden alte Karabinerschlösser das Zentrum des Türgitters (Abb. 6). Tischler beauftragte die Kunstschmiede, 15 Schlösser (als ‚Herzstück‘ der Karabiner) in die Tür zu integrieren. Anders als beim italienischen Soldatenfriedhof Redipuglia, wo bis zu einer Neugestaltung im Jahr 1938 unterschiedlichstes Kriegsgerät gezielt Zerstörung und Vernichtung anklagen sollte – verrostete, verbogene und zerstörte Geschütze, verbeulte Helme, Schrapnell- und Granatensplitter, mit Stacheldraht verbunden –, betont der Einsatz von authentischem Material bei der deutschen Totenburg vornehmlich Ordnung und Regelmäßigkeit. Die serielle Reihung der Karabinerschlösser suggeriert und symbolisiert insofern eine Regelmäßigkeit, ja Gesetzmäßigkeit des Soldatentodes.

Kennzeichnend für Tischlers Gestaltungsprämissen war – hier wie andernorts – die Transformation eines authentischen Relikts in ein ästhetisches Phänomen. Auch wenn Meck für das Ehrenmal der Bundeswehr (natürlich) nicht die Verwendung originaler Erkennungsmarken vorsieht, ist bei den geplanten Ausstanzungen ein prinzipiell vergleichbarer Vorgang zu erkennen, nämlich die Umformung eines ursprünglich singulären, ebenso individuellen wie persönlichen Objekts in ein Ornament. Nicht Gewalt, Chaos und Auflösung prägen die Umhüllung des Ehrenmals; vielmehr über-

wiegt – wie bei Tischlers Türgitter – der Eindruck einer ebenso dekorativen wie anonymen Struktur, in der individuelles Leiden und Sterben keinen Widerhall finden. In beiden Fällen führt der ästhetische Transformationsprozess zur Auslöschung von Heterogenität und Individualität, wird der gewaltsame Tod ornamentalisiert.

Rein formal gibt es bei militärischen Erkennungsmarken durchaus Variationen, Eigenheiten und Spezifika, doch die Gemeinsamkeiten überwiegen, über Zeiten und Landesgrenzen hinweg.⁵ Bei der Bundeswehr ist die Marke standardmäßig mit einer langen und einer kurzen Kette versehen (Abb. 7): Die lange ist für den Hals bestimmt, die kurze für den großen Zeh der möglicherweise entstellten Soldatenleiche.



Abb. 7: Erkennungsmarke der Bundeswehr

(<http://www.usarmy-shop.de/index.html?d_27411_n_BW_Erkennungsmarke844.htm>)

Nicht nur im Rahmen von Umbettungsaktionen und der erst seit wenigen Jahren möglichen Anlage von Friedhöfen in Russland bemüht sich der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge um die Identifikation von Leichen und Körperteilen. Weil die menschlichen Überreste in der Regel nur anhand der Marken namhaft gemacht werden können, beklagt der Generalsekretär des VDK deren Verkauf über eBay.⁶ Bis vor kurzem konnte in dieser Sache eine Petition an den Bundestag unterzeichnet werden.⁷

⁵ Vgl. etwa Google-Bildersuche nach „Erkennungsmarke“ (1.160 Treffer am 8.10.2007).

⁶ <http://www.volksbund.de/presse/im_blickpunkt/?id=121>.

⁷ <http://itc.napier.ac.uk/e-Petition/bundestag/view_petition.asp?PetitionID=496>;

<http://www.volksbund.de/presse/im_blickpunkt/?id=146>.– Ein Spendenaufruf des Volksbundes vom 30.10.2007 erläutert eine im Briefkopf abgebildete Marke so: „Mit Erkennungsmarken identifizieren wir Gefallene und klären Schicksale.“

Warum erscheint die geplante Verwendung von abstrahierten Erkennungsmarken im Zusammenhang des Bundeswehr-Ehrenmals ungeeignet? Drei Gründe möchte ich anführen: Erstens ist die vermeintlich eingängige Metapher der halbierten – und deshalb, so Meck, den Tod symbolisierenden – Erkennungsmarke kaum mehr als eine oberflächliche ästhetische Spielerei. Unter dieser Oberfläche brodelt die Semantik, und zwar auch deshalb, weil die historische Dimension der Marken (kaiserzeitliche Tradition, im Nationalsozialismus ausdifferenziert) den von Meck gewollten Bezug zur bundesrepublikanischen Demokratie überwölbt.

Abstraktionen, so ein zweites Argument, erhalten ihre konkrete Bedeutung stets durch den Kontext. Texte, Fotos und Illustrationen in Broschüren, Handreichungen, Zeitschriften und Büchern sowie Filme wiesen im Nationalsozialismus den überformten militärischen Relikten von Quero eine sehr konkrete revanchistische Bedeutung zu; so galt Quero (wie auch die Totenburgen Bitoli und Pordoi) als Bastion im „Wall der Toten, der nach dem Abzug des Heeres weiter die Grenzen des heimlichen Reiches hütete“.⁸ Auch das Bronzeblech ist prinzipiell offen für Bedeutungszuweisungen (wie schon Mecks eigene Interpretation zeigt), und seine Unbestimmtheit verlangt geradezu nach einer Inanspruchnahme. Die Richtung dieser staatspolitischen Deutung und Indienstnahme ist derzeit indes noch völlig offen.

Drittens hat das Ehrenmal implizit auch die Funktion eines virtuellen Grabdenkmals, eines Kenotaphs. Insofern ist es folgerichtig, dass die Negativform der halben Marken Absenz – und nicht Präsenz – der Toten symbolisiert. Da hier jedoch erklärtermaßen ein Ort der privaten Trauer „für die ganz persönliche Erinnerung“ geschaffen werden soll,⁹ erscheint die Leere nicht als geeignete Projektionsfläche für die Bedürfnisse von Witwen und Witwern, Eltern, Kindern und Geschwistern. Diese Bedürfnisse der Angehörigen verlangen stets nach dem Namen des Toten, von Yad Vashem bis Stalingrad (Kriegsgräberstätte in Rossoschka) – und wohl deshalb wurde in diesem Punkt nachgebessert: Nach derzeitigem Kenntnisstand ist die Möglichkeit einer Namensprojektion vorgesehen.

Dem stark traditionsverhafteten und nur äußerlich auf der Höhe der zeitgenössischen Architektur stehenden Entwurf Andreas Mecks eignet auch eine geradezu unmenschliche Kälte, gerade hinsichtlich der dekorativ verfremdeten, radikal entindividualisierten Erkennungsmarken.

Dr. Christian Fuhrmeister, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Meiserstr. 10, D-80333 München, E-Mail: c.fuhrmeister@zikg.eu

⁸ Wilhelm Westecker, *Krieg und Kunst. Das Weltkriegserlebnis in der deutschen Kunst*, Wien 1940, S. 22.

⁹ Bundesministerium der Verteidigung/Planungsstab, *Das Ehrenmal* (Anm. 1), S. 5.

Letzte Überprüfung der Internet-Adressen: 8.10.2007

Zitierempfehlung:

Christian Fuhrmeister, Leben und Tod: Karabinerschlösser 1939, Erkennungsmarken 2007?, in: Zeitgeschichte-online, Thema: Das Ehrenmal der Bundeswehr – eine notwendige Debatte, herausgegeben von Jan-Holger Kirsch und Irmgard Zündorf, August 2007, URL:
< http://www.zeitgeschichte-online.de/portals/_rainbow/documents/pdf/fuhrmeister_bwe.pdf >.